

Klaus Holzkamp

Die »Weltlosigkeit« der traditionellen Psychologie und Leontjews Version des Widerspiegelungsprinzips

I.

Die marxistische Diskussion um das Widerspiegelungsprinzip, die vor einigen Jahren (auch im *Argument*) unter Philosophen und Gesellschaftswissenschaftlern noch heftig geführt wurde, ist heute weitgehend verstummt: »Widerspiegelung« ist nicht mehr aktuell. Innerhalb der Psychologie vollends wurde dieses Konzept kaum jemals ernsthaft diskutiert. Von traditionellen psychologischen Positionen scheint klar, daß man das Widerspiegelungsprinzip als dogmatisches Relikt ignorieren dürfe oder müsse, und innerhalb psychologischer Ansätze, die sich auf marxistische Positionen beziehen, wurde die »marxistisch-leninistische Widerspiegelungstheorie« häufig mehr in Vorworten und Einleitungen bekenntnishaft beschworen als wirklich in ihren kategorialen Konsequenzen entwickelt, kritisch aufgearbeitet und ggf. berücksichtigt.

Dem steht nun aber der Umstand gegenüber, daß A. N. Leontjew dem Widerspiegelungsprinzip für seine psychologische Grundkonzeption offensichtlich einen zentralen Stellenwert beimaß. Ich wurde darauf bei den Vorbereitungsarbeiten für eine Einleitung gestoßen, die ich vor mehreren Jahren zur geplanten BRD-Gesamtausgabe des Leontjewschen Werkes (LEOWA = Leontjew-Werkausgabe) beisteuern wollte, was soweit ging, daß ich als Überschrift dazu »A. N. Leontjews Entwicklung der Widerspiegelungs-Kategorie als Basis und Kriterium der Wissenschaftlichkeit psychologischer Forschung« vorschlug. Diese Einleitung wird (aufgrund von bestimmten Umdispositionen) für die LEOWA (deren Erscheinen — da die Deutsche Forschungsgemeinschaft einen vor nunmehr zwei Jahren an sie gestellten Förderungsantrag bisher immer noch nicht beschieden hat — nach wie vor aussteht) nicht mehr gebraucht. Jedoch ist — was mir deutlich wurde, als mir das Manuskript kürzlich wieder in die Hände geriet — die durch Leontjews Gewichtung des Widerspiegelungsprinzips entstehende Problematik nach wie vor akut. Da die FKP-Redaktion diese Einschätzung teilte, wird der ehemalige Einleitungstext — mit geänderten Eingangs- und Schlußteil und gemäß der spezifizierten Fragestellung geringfügig überarbeitet — hier veröffentlicht. Für die Abfassung des ursprünglichen Manuskripts lagen mir insgesamt sieben Beiträge Leontjews mit der Widerspiegelungs-Thematik im Mittelpunkt vor, wobei die bisher — mindestens in deutsch — unveröffentlichten Arbeiten mir in deutscher Übersetzung von der LEOWA-Redaktion zur Verfügung gestellt wurden (und entsprechend lediglich »aus dem Manuskript« zitiert werden können).

Auf dieser Materialgrundlage soll zunächst die Tatsache, daß Leontjew das Widerspiegelungsprinzip als entscheidende Basis seiner gesamten Forschungsarbeit betrachtete, kurz dokumentiert werden. Dabei gebührt Leontjews Präsidentenrede bei der Eröffnung des 18. Internationalen psychologischen Kongresses in Moskau (am 4. August 1966) sicherlich ein besonderer Stellenwert. Hier manifestiert sich nämlich nicht nur schon in der Themenwahl seiner Rede vor der gesamten psychologischen Weltprominenz: »Der Widerspiegelungsbegriff und seine Bedeutung für die Psychologie«, die herausragende Wichtigkeit, die er dem Widerspiegelungskonzept beimaß. Darüber hinaus stellte er seine gesamten Ausführungen unter den programmatischen Satz: »Die objektive Logik der Entwicklung der wissenschaftlichen psychologischen Kenntnisse erfordert immer nachdrücklicher, sich dem Widerspiegelungsbegriff zuzuwenden, der von meinem Standpunkt aus der Schlüsselbegriff für die theoretische Psychologie ist« (Nr. 119, S. 48). Diese Grundauffassung wird ergänzt und erläutert durch den strategischen Stellenwert, den Leontjew in seiner letzten (1974 abgeschlossenen) grundsätzlich ausgerichteten Buchveröffentlichung »Tätigkeit, Bewußtsein, Persönlichkeit« dem Kapitel »Die psychische Widerspiegelung« zuweist. Hier stellt er am Schluß des Kapitels als Resultat seiner vorgängigen Analysen die Widerspiegelungskategorie als methodologische Basiskategorie der gesamten Psychologie heraus, indem er zu der Schlußfolgerung kommt: »Daher macht die Einführung der Kategorie Widerspiegelung in die wissenschaftliche Psychologie die Umgestaltung ihrer gesamten kategorialen Struktur notwendigerweise erforderlich. Die sich hierbei ergebenden nächsten Probleme sind die Tätigkeit, die Bewußtseinspsychologie und die Persönlichkeitspsychologie« (1979, S. 74)

Wenn man bedenkt, daß wesentliche marxistisch fundierte Arbeitsrichtungen der Psychologie, sei es unter den Vorzeichen materialistischer Handlungstheorie, der Tätigkeitstheorie oder der Kritischen Psychologie, in irgendeiner Weise auf Leontjews Grundkonzeption aufbauen, so wäre angesichts seiner eben angeführten Darlegungen schon von da aus die Frage diskussionsbedürftig, wie man es denn von diesem Positionen aus mit Leontjews Auffassung von der theoretischen Schlüsselfunktion der Widerspiegelungskategorie hält und vor allem, warum man die *prinzipiellen Konsequenzen* daraus bisher kaum offengelegt hat: Etwa, weil man Leontjews einschlägige Darlegungen auch nur als äußerliche Lippenbekenntnisse abtun zu können meint? Weil man Leontjew in dieser Hinsicht nicht folgen will? Oder (dies würde ich für die Kritische Psychologie in Anspruch nehmen), weil man den kategorialen Gehalt des Widerspiegelungsprinzips auch ohne die Herausstellung der problematischen Bezeichnung »Widerspiegelung« berücksichtigt zu haben meint?

Schon zur Klärung solcher Fragen wäre sicherlich eine gründliche Analyse und Diskussion des Stellenwerts und der Funktion der »Widerspiegelung« in Leontjews Sicht notwendig. Ich sehe dafür allerdings noch einen anderen,

bedeutsameren Grund, der sich aus dem (für mich in neuerer Zeit immer zwingender hervortretenden) Umstand ergibt, daß die traditionelle Psychologie trotz (oder wegen) ihrer Ignoranz gegenüber dem Widerspiegelungsprinzip das darin artikulierte *Problem*, wie die *Beziehung des Individuums zur Welt* in angemessener Weise theoretisch zu konzeptualisieren sei, grundsätzlich verfehlt und m.E. aufgrund immanent unaufhebbarer kategorialer Beschränkungen verfehlen muß. Dies gilt zunächst für alle behavioristischen oder neobehavioristischen Spielarten der Psychologie, indem hier die Welt der Individuen auf »Reizgegebenheiten« reduziert, also nur in Termini der unmittelbaren Auswirkungen von Welttatbeständen auf den Organismus fassbar wird, womit die unabhängigen sachlich-sozialen Strukturen der Welt, wie sie dem jeweiligen Individuen gegeben sind, ausgeblendet werden, also die »Welt, in der wir alle leben«, in dieser Art von Psychologie nicht vorkommt. Dies gilt aber auch, und in noch zugespitzterer Weise, für die heute dominierende, aus der Zurückweisung der behavioristischen SR-Psychologie entstandene »Kognitive Psychologie«, in welcher sowohl die Welt wie das sie erfahrende Subjekt »in« das informationsverarbeitende System zwischen »Input« und »Output« hineinverlegt wird, wobei — sofern die Frage nach den Außenbeziehungen des Systems in bestimmten Problemzusammenhängen nicht umgangen werden kann — man dann doch wieder Zugeständnisse an das eigentlich abgelehnte Reiz-Reaktionsschema macht, indem der »Input« unversehens als »sensorischer Input« o.ä. spezifiziert wird: Ich habe dies kürzlich in dieser Zeitschrift (FKP 23, 1989) genauer ausgeführt und dabei auch Graumann & Sommer (1985) zitiert, etwa mit ihrer Feststellung: »Die gesamte Welt, einschließlich dessen, was wir soziale Realität nennen, ist (in der Kognitiven Psychologie/K.H.) konzentriert in individuellen 'brains and minds' und als kognitive Repräsentationen zwischen Input und Output von Information, eingeschlossen um verarbeitet, gespeichert und abgerufen zu werden«. Darin liege als Hauptgefahr »Einkapselung« (encapsulation) und, deswegen, »Realitätsverlust« (loss of reality): »Geschichte und Gesellschaft, Person und Umgebung, Individuum und Gruppe, Aktion und Interaktion mögen, selbstverständlich, repräsentiert sein als Information in kognitiven Systemen. Aber wir sollten niemals die fundamentale Tatsache übersehen, daß es sich dabei um die primären Bedingungen für solche Systeme handelt...« (66ff, Übers. K.H.). Da auch in anderen Richtungen traditioneller Psychologie, etwa der ökologischen Psychologie, sich an einer solchen kategorialen Weltreduzierung bzw. -ausklammerung nichts ändert, scheint es mir (was in späteren Arbeiten noch genauer ausgeführt wird) berechtigt zu sein, generell von der »Weltlosigkeit« der traditionellen Psychologie in all ihren Spielarten zu sprechen.

Wir haben in der Kritischen Psychologie mittels funktional-historischer bzw. logisch-historischer Kategorialanalysen den Versuch gemacht, durch die Herausarbeitung der Ebenen der »gesellschaftlichen Bedeutungen« und der »subjektiven Handlungsgründe« als Vermittlungen zwischen objektiven Lebens-

bedingungen und individuellen Handlungen begriffliche Voraussetzungen zu schaffen, durch die die benannte »Weltlosigkeit« der theoretischen Bestimmungen überwindbar, d.h. die unabhängige Struktur der Welt, in der Weise, wie sie vom Subjekt als seine Lebenswelt erfahren wird, *psychologisch* konzeptualisierbar ist. Darin liegt generell gesehen ein bestimmter Beitrag zur kategorialen Differenzierung und Spezifizierung des Widerspiegelungsverhältnisses. Die sich daraus ergebenden Konsequenzen sind indessen von uns kaum expliziert und selbständig diskutiert worden. So erhebt sich angesichts der (unbeschadet aller Differenzen im einzelnen bestehenden) Fundiertheit der Kritischen Psychologie in Leontjews Grundauffassungen die Frage, wieweit seine systematischen Darlegungen zum Widerspiegelungsprinzip als gnoseologische Basis unserer benannten Kategorialbestimmungen verstanden werden können, womit von da aus nicht nur neues Licht auf den erkenntnistheoretischen Gehalt unserer Grundkonzeption fallen, sondern u.U. auch Klärungen hinsichtlich des »Weltverständnisses« anderer auf marxistische Positionen bezogenen psychologischen Konzeptionen wie neue Gesichtspunkte zur Kritik der traditionellen »Weltlosigkeit« der Psychologie sich ergeben könnte(n).

Unter der damit umrissenen Fragestellung stelle ich nun meine anschließend wiedergegebene frühere Darstellung der Leontjewschen Auffassungen über die Relevanz des Widerspiegelungsprinzips für die Psychologie zur Diskussion. Dort sind im wesentlichen jene Leontjewschen Ausführungen berücksichtigt, in denen er die allgemeine Bedeutung der Widerspiegelungskategorie, eben als »Schlüsselbegriff« für die gesamte Psychologie herausarbeitet, aufweist, daß die Grundthesen der Widerspiegelungstheorie, obwohl einerseits von »gnoseologischem Wert«, andererseits »auch zugleich die Ausgangsthesen für die konkretwissenschaftliche psychologische Untersuchung« darstellen (1979; S. 57f), in diesem Problemzusammenhang von der »konstruktiven« und »heuristischen Bedeutung des Widerspiegelungsbegriffs« spricht (1966, Nr. 119, S. 49), etc. Dagegen werden Leontjews differenzierte theoretische und empirische Klärungen, in denen das sensorische Abbild als bestimmte wahrnehmungspsychologische Spezifizierung der Widerspiegelung analysiert wird, nur soweit herangezogen, wie sich daran grundsätzliche Aspekte der Widerspiegelung verdeutlichen lassen.

II.

Die aus seinem gnoseologischen Gehalt ableitbare »heuristische« Funktion des Widerspiegelungsprinzips besteht für Leontjew — allgemein gesehen — darin, die isolierende Betrachtung von Einzelphänomenen und die sich daraus ergebende Zusammenhangsblindheit bei ihrer wissenschaftlichen Behandlung überwindbar zu machen, indem der Primat von »Beziehungen«, »Verhältnissen«, »Wechselwirkungen« o.ä. als sich genetisch ausdifferenzierende Bewegungsweise

der Realität, innerhalb derer fixierte »Eigenschaften« von Dingen etc. erst sekundär als innere »Brechungen« äußerer Einwirkungen entstehen, methodologisch gewendet wird: Demgemäß ist jedes zu untersuchende Einzelphänomen daraufhin zu analysieren, aufgrund welcher äußerer Einwirkungen und innerer Brechungsbedingungen seine Beschaffenheiten bzw. seine Prozeßnatur als erkennbar hervortreten und welches Niveau der so herausgearbeiteten Teilbeziehung im Gesamtzusammenhang der genetisch differenzierten Beziehungsebenen unterschiedlicher Qualität und Spezifik zukommt.

Das so verstandene Widerspiegelungsprinzip impliziert also von allem Anfang an eine *genetische* Herangehensweise, da nur auf diesem Wege die Besonderheit des zu analysierenden Phänomens aus seinem Stellenwert im Verhältnis zu anderen Phänomenen rekonstruiert werden kann. So unterstreicht Leontjew den »historischen Sinn des Widerspiegelungsbegriffs ...«, da »in diesem Begriff die Idee der Entwicklung, die Idee der Existenz unterschiedlicher Ebenen und Formen der Widerspiegelung eingeschlossen ist.« Dabei handele es sich aber — trotz all solcher Unterschiede — um »Ebenen einer einheitlichen Beziehung, die sich in verschiedenen Formen sowohl in der unbelebten Natur, wie in der Welt der Tiere, wie schließlich beim Menschen zeigt« (1966, Nr. 119, S. 49).

Der sich aus dem Widerspiegelungsprinzip ergebende historische oder genetische Grundansatz seines Vorgehens wurde von Leontjew in verschiedenen Zusammenhängen immer wieder betont. Besonders pointiert brachte er dies in einer Diskussion mit führenden westlichen Psychologen auf einem Symposium, das 1956 in Paris stattfand, zur Geltung. So hielt er *Fraisse*, der ihn als »Reflexologe« einstufen wollte, und *Paulus* der »Pluralismus« bei ihm vermutete, kategorisch entgegen: »Ich glaube, daß mein Standpunkt ein genetischer ist, und kein pluralistischer. Es gibt einen sehr schwerwiegenden Unterschied zwischen diesen beiden Standpunkten« (Nr. 69, S. 215f, s.u.).

In dem von Leontjew vertretenen Konzept der genetischen Ausfaltung der Widerspiegelungsbeziehung in unterschiedliche Ebenen und Formen ist impliziert, daß die in der Widerspiegelung zutagetretenden Eigenschaften nicht eine durch direkte Einwirkung entstandene Kopie des widergespiegelten Realitätsaspektes sein können (mithin ist die Bedeutung des Widerspiegelungsprinzips von allem Anfang an als abstrakte Kategorialbestimmung quasi gegen das mit dem Wort nahegelegte anschauliche Bild vom »Spiegel« zu entfalten): Vielmehr werden in der genetischen Herausbildung des Widerspiegelungsverhältnisses die Eigenschaften der widergespiegelten Realität auf für das erreichte Entwicklungsniveau spezifische Weise »gebrochen«, d.h. transformiert. Das Widergespiegelte, also das »Abbild«, ist demgemäß stets doppelt bestimmt: Durch die unabhängigen Beschaffenheiten bzw. Prozeßcharakteristika der in die Widerspiegelungsbeziehung eingehenden Realitätsaspekte und durch die spezifische Weise, in der sie im Resultat der Widerspiegelungs-Genese transformiert worden sind (daraus geht schon hervor, daß der — mit dem Widerspiegelungskonzept mehr oder weniger synonym gebrauchte — Begriff des »Abbilds« ebenfalls nur unter Absehung von seinem anschaulichen Gehalt, hier der Konnotation des

»Bildes«, angemessen begriffen werden kann: »Das Abbild ist kein Bild!«/ Leontjew 1982, S. 19). — Leontjew hat die damit herausgehobene Charakteristik der Widerspiegelungsbeziehung terminologisch auf den Punkt gebracht: »Es geht hier um die verschiedenen Ebenen jener spezifischen Veränderungen der betrachteten Objekte, die im Ergebnis der ... Einwirkungen entstanden sind und die ihnen adäquat sind« (1966, Nr. 119, S. 49). Von da aus präzisiert er seine allgemeine Auffassung von der heuristischen Funktion des Widerspiegelungsprinzips für die psychologische Forschung: »Der Widerspiegelungsbegriff postuliert nicht einfach eine Beziehung der Adäquatheit des Abbildes mit der widergespiegelten Realität. Er orientiert die Forschung und richtet sie aus. Er stellt ein fundamentales Problem auf: das Problem der Erforschung des Prozesses des Übergangs oder der 'Übertragung' des widergespiegelten Inhalts in den Inhalt der Widerspiegelung« (S. 50).

Wie die Adäquatheit der Abbildung jeweils näher zu bestimmen ist, dies hängt (wie aus dem Gesagten hervorgeht) vom Entwicklungsniveau der betrachteten Widerspiegelungsbeziehung ab. Mit der evolutionären Herausbildung tierischer Organismen, die in (ortsverändernder) Eigenaktivität ihr Leben erhalten, gehen von den objektiven Beschaffenheiten der Außenwelt nur solche auf spezifische Weise in die Widerspiegelungsbeziehung ein, von denen in irgendeinem Sinne die Lebensaktivität der Tiere abhängig ist, und die Transformation dieser Beschaffenheiten in morphologisch-funktionale Umbildungen/Entwicklungen des Organismus ist in dem Grade »adäquat«, wie dadurch die Lebensaktivität unter den »widergespiegelten« objektiven Außenweltbedingungen begünstigt, d.h. der »systemerhaltende« Stoffwechsel des Einzelorganismus in Gang gehalten und so die Fortpflanzungswahrscheinlichkeit der Organismen-Population erhöht wird. (Nur durch die Aktivität des »Schwimmens« können sich etwa — per Mutation, Selektion etc. — im Evolutionsprozeß allmählich »Flossen« als dem Medium des Wassers »adäquate« Fortbewegungsmittel herausbilden: So spiegeln sich im Resultat entsprechender evolutionärer Entwicklungen gewisse objektive Eigenschaften des Wassers, seine spezifische »Dichte« etc., in den »Flossen«, aber z.B. auch in der Form des »Fisches« in »adäquater« d.h. hier biologisch »funktionaler« Weise wider.) — Wenn man also mit Leontjew auf tierischem Entwicklungsniveau von »Widerspiegelung« als einem aktiven Prozeß redet, so heißt dies, daß, damit eine Widerspiegelung entsteht, die »Einwirkung des widergespiegelten Objekts auf das belebte System ... nicht genügt. Es ist ebenfalls notwendig, daß ein 'gegenläufiger' Prozeß existiert«, eine Aktivität des Organismus »in bezug auf die widergespiegelte Realität. In diesem Prozeß findet ... die Herausbildung der Widerspiegelung statt ... Wenn es diesen aktiven Prozeß nicht gibt, gibt es auch keine ... Widerspiegelung« (1966, Nr. 119, S. 49). Dies gilt sowohl für die evolutionäre Entstehung einer Widerspiegelungsbeziehung wie für ihre Realisierung in der jeweils aktuellen Lebensaktivität, mit welcher das Tier (auf der phylogenetisch gewordenen Funktionsgrundlage) laufend

die biologisch relevanten Beschaffenheiten der Außenwelt in »adäquater« bzw. »funktionaler« Form aktiv widerspiegelt.

Als genetische Spezifizierung der aktiven Widerspiegelung im Lebensprozeß hat sich — wie Leontjew in empirisch-historischen Analysen aufweisen wollte — die eigentliche »psychische« Widerspiegelung herausgebildet: Der Organismus ist mit der evolutionären Entstehung des psychischen Widerspiegelungsniveaus nicht mehr nur »reizbar« für unmittelbar an die Körperoberfläche angrenzende stoffwechselrelevante Agentien, die so aufgenommen und assimiliert werden, sondern auch reizbar für »Einwirkungen, ... die von sich aus seine Assimilationstätigkeit und seinen Stoffwechsel weder positiv noch negativ bestimmen. Der Frosch zum Beispiel wendet seinen Körper einem leisen Geräusch zu, das zu ihm dringt.« — »Worin besteht nun die biologische Rolle der Reizbarkeit gegenüber solchen Einwirkungen? Das Tier, das durch bestimmte Prozesse auf derartige Einflüsse reagiert, die von sich aus nicht unmittelbar lebenswichtig sind, erweitert dadurch seine Möglichkeiten, eine Substanz oder eine Energie zu assimilieren, die zur Lebenserhaltung notwendig sind. (Der Frosch beispielsweise wird durch das Geräusch in die Lage versetzt, ein im Gras summendes Insekt zu fangen, dessen Substanz ihm als Nahrung dient)« (1977, S. 35f). Diese neue Form der »Reizbarkeit« wird von Leontjew als »Sensibilität«, die Grundbestimmung der psychischen Widerspiegelungsebene, herausgestellt: »Die Sensibilität ... ist genetisch nichts anderes als eine Form der Reizbarkeit, die den Organismus zu anderen Einwirkungen in Beziehung setzt, die ihn demnach auf die Umwelt orientiert und Signalfunktion erfüllt.« Sensibilität in diesem Sinne kann sich nur gegenüber solchen objektiven Eigenschaften im Evolutionsprozeß herausbilden, die Umwelt »in ihren Zusammenhängen adäquat widerspiegeln. Die Prozesse zum Beispiel, die bei unserem oben erwähnten Frosch durch das Geräusch hervorgerufen wurden, entsprachen der Eigenart der akustischen Einwirkung, die mit der Bewegung des Insekts, das dem Frosch zur Nahrung dient, konstant verbunden war« (S. 37).

Um die neue, speziellere Bedeutung der »Adäquatheit« der Widerspiegelung auf psychischem Niveau präzise charakterisieren zu können, zieht Leontjew eine kategoriale Bestimmung heran, welche für die Psychologie von großer Relevanz ist, die der »Vermitteltheit« der Beziehungen des Organismus zu bestimmten Umwelteigenschaften über deren Beziehungen zu anderen objektiven Eigenschaften: »Will man die ihrem Wesen nach tatsächlich subjektiven Phänomene als Erscheinungen betrachten, die die objektiven Eigenschaften widerspiegeln, dann muß man die Empfindung als Produkt der Entwicklung mittelbarer Beziehungen zwischen Organismus und Umwelt anerkennen. Eine Eigenschaft erhält ihre objektive Charakteristik nur über die Beziehung zu einer anderen objektiven Eigenschaft und nicht über ihre unmittelbare Beziehung zum Subjekt« (S. 132). Da mithin auf psychischer Ebene die objektiven Umwelteigenschaften, die selbst nur als »Brechungen« der Einwirkung anderer Eigenschaften im

Widerspiegelungsverhältnis hervortreten, vom Organismus als Signale für seine Orientierung ausgewertet werden können, läßt sich die psychische Widerspiegelung zugespitzt als Widerspiegelung von Widerspiegelungsbeziehungen kennzeichnen.

Wenn mit der psychischen Widerspiegelung eine neue — vermittelte — Qualität des Organismus zur Umwelt entsteht, so muß auch die Lebensaktivität, durch die sich auf organismischem Niveau die Widerspiegelung vollzieht, in psychischer Spezifizierung eine neue Qualität gewinnen. Leontjew trägt dem terminologisch Rechnung, indem er die psychische Widerspiegelungsaktivität als »Tätigkeit ..., welche durch die objektiven Verbindungen zwischen den Umwelteigenschaften vermittelt wird«, bezeichnet (S. 132). Den Umstand, daß in der »Tätigkeit« bzw. deren funktionalen Grundlagen die objektiven Umwelteinflüsse in dem Sinne »adäquat« wiedergespiegelt sind, daß der Organismus in biologisch effektiver Weise zur praktischen Berücksichtigung unabhängiger gegenständlicher Realitätsbeziehungen fähig wird, pointiert Leontjew in der Formel von der »Gegenständlichkeit« der Tätigkeit. Er erläutert dies (unter Bezug auf die geschilderte »Doppelbestimmtheit« der Widerspiegelung) so: »Dabei tritt der Gegenstand der Tätigkeit auf zweierlei Weise in Erscheinung: primär in seiner unabhängigen Existenz, indem er sich die Tätigkeit des Subjekts unterordnet und umgestaltet, sekundär als Abbild des Gegenstandes, als Produkt der psychischen Widerspiegelung seiner Eigenschaften, die nur durch die Tätigkeit des Subjekts erfolgt und auf andere Weise nicht verwirklicht werden kann« (1979, S. 85). »Bereits direkt in der Entstehung der Tätigkeit und der psychischen Widerspiegelung zeigt sich die gegenständliche Natur beider.« (S. 86). »Die weitere Evolution des Verhaltens und des Psychischen der Tiere« (bis zum Menschen hin, s.u./K.H.) »kann ... nur als Entwicklungsgeschichte des gegenständlichen Inhalts der Tätigkeit verstanden werden. Von Etappe zu Etappe werden die effektorischen Prozesse der Tätigkeit den objektiven Zusammenhängen und Beziehungen der Eigenschaften der Gegenstände immer mehr untergeordnet, mit denen das Tier in Wechselwirkung tritt. Die gegenständliche Welt wird gleichsam immer mehr in die Tätigkeit 'einbezogen'« (S. 87). In verallgemeinerter Weise ist diese Konzeption von Leontjew in einer seiner letzten Arbeiten (1982) unter dem Stichwort der »Subjekt-Objekt-Objekt-Beziehungen« (S. 17, Hervorh. K.H.) auf den Begriff gebracht: »Resümee: Das Eingeschlossensein lebender Organismen, des Systems der Prozesse ihrer Organe, ihres Gehirns in die gegenständliche, gegenständlich-diskrete Welt führt dazu, daß das System dieser Prozesse mit einem Inhalt versehen wird, der von ihrem eigenen Inhalt verschieden ist, mit einem Inhalt, der der gegenständlichen Welt selbst zugehört. Das Problem dieser 'Zuteilung' schafft den Gegenstand der psychologischen Wissenschaft!« (S. 19).

Aus dem Nachvollzug von Leontjews Entwicklung des Tätigkeitskonzeptes ergibt sich, daß »Tätigkeit« für ihn die *psychologische* Zentralkategorie dar-

stellt: Insofern kann man seinen Grundansatz mit Recht als »Tätigkeitstheorie« oder »Tätigkeitspsychologie« bezeichnen. Gleichzeitig aber wurde deutlich, daß unter allgemeineren Gesichtspunkten »Tätigkeit« eine abgeleitete Kategorie ist, da sie ohne die grundlegende gnoseologische Widerspiegelungs-Kategorie samt deren methodologischer Implikation des genetischen bzw. historischen Herangehens an den zu klärenden Gegenstandsbereich nicht hätte gewonnen werden können. Dabei erwies sich der Widerspiegelungsbegriff tatsächlich für Leontjews Position als »Schlüsselbegriff« (wie Leontjew es ausdrückt, vgl. S. XX), da einerseits die wissenschaftliche Bedeutung und Funktion gegenstandsbezogener historischer Analyse nur aus dem gnoseologischen Gehalt der Widerspiegelungskategorie begreiflich werden kann, und andererseits die Spezifik der »Tätigkeit« nur durch deren Bestimmung als besondere Qualität der Widerspiegelungsaktivität auf psychischem Entwicklungsniveau genetisch herauszuanalysieren ist. Auch die weitere Entfaltung des gegenständlichen Inhalts der Tätigkeit bis hin zur menschlichen Stufe ist somit gleichbedeutend mit der genetischen Herausarbeitung immer höherer Formen und Stufen der Widerspiegelungsaktivität als »Ebenen einer einheitlichen Beziehung«: Historisches Herangehen und Entwicklung der begrifflichen Grundlagen der Psychologie auf der Basis der Tätigkeitskategorie bilden also — über das Widerspiegelungsprinzip vermittelt — eine unauflösliche methodologische Einheit. (Jeder Versuch, unterschiedliche Traditionen der Leontjew-Rezeption damit zu begründen, daß manche Forscher an Leontjews Prinzip des »historischen Herangehens«, andere dagegen an sein »Tätigkeitskonzept« anknüpfen, verfehlt somit die Besonderheit und wissenschaftliche Bedeutung der auf dem Widerspiegelungsprinzip basierenden Leontjewschen Grundkonzeption.)

III.

Leontjews kategoriale Ausfaltung des Widerspiegelungsprinzips, wie sie bisher dargestellt wurde, mag für sich genommen lediglich als ein neuer begrifflicher Rahmen erscheinen, der für die konkrete psychologische Forschungsarbeit mehr oder weniger folgenlos ist. Dieser Eindruck muß sich aber sofort ändern, wenn man die von Leontjew erarbeitete Grundbegrifflichkeit in ihrem psychologiegeschichtlichen Stellenwert betrachtet: In dieser Sichtweise läßt sich nämlich zeigen, daß Leontjew damit neue Grundlagen und Kriterien der Verwissenschaftlichung psychologischer Forschung entwickelt hat, von denen aus die beschränkte Wissenschaftlichkeit der gesamten bisherigen Psychologie sich verdeutlicht, womit gleichzeitig die Richtung gewiesen ist, in der solche wissenschaftlichen Beschränkungen überwunden werden können. Diese Beschränkung, wie sie sich erst in der Perspektive ihrer Überwindbarkeit vollends verdeutlicht, beruht nach Leontjew in der *Unfähigkeit, sich des Gegenstands der Psychologie auf wissenschaftlich fundierte Weise zu vergewissern*: Einerseits

wächst der psychologischen Forschung offenbar ihr Gegenstand (mindestens aber dessen wesentliche Bestimmung) mit Selbstverständlichkeit aus dem Alltag zu als unsere unmittelbare Welt- und Selbsterfahrung, sei diese nun als das »Subjektive«, das individuelle »Bewußtsein« oder direkt als das »Psychische« sprachlich fixiert. Andererseits aber scheint gerade dieses unmittelbare Erleben, da nur jeweils »mir« in meiner »privaten« Innerlichkeit gegeben, dem verallgemeinernden und objektivierenden wissenschaftlichen Zugriff entzogen. Charakteristisch für die Gegenstandsauffassung der gesamten herkömmlichen Psychologie ist nun, daß sie die wissenschaftliche Unzugänglichkeit des »Psychischen« bzw. des »Bewußtseins« nicht als Oberflächenbefund, den es in der weiteren Analyse zu durchdringen gilt, betrachtet, sondern als prinzipiell unauflösbar hinnimmt. So erscheint die Psychologie als solche schon aufgrund ihres besonderen Gegenstands mit einer Subjektivismus-Problematik behaftet, die nicht eigentlich überwunden werden kann, sondern mit der man nur in der noch am ehesten wissenschaftlich vertretbaren Weise »umzugehen« versuchen muß.

Innerhalb des aus solchen Voraussetzungen sich ergebenden widersprüchlichen Hin-und-Her zwischen verschiedenen »Lösungs«-Angeboten gab und gibt es — vom Introspektionismus, über bestimmte Ausprägungen der Psychoanalyse bis zur »Humanistischen Psychologie« mit ihrem Rekurs auf die Alltagserfahrung — immer wieder Versuche, das Subjektive in Ausklammerung der genannten Problematik bzw. durch Einschränkung oder Modifizierung des Anspruchs wissenschaftlicher Objektivierung für unmittelbar wissenschaftsfähig zu erklären. Dem wurde indessen (unter den genannten Prämissen mit Recht) stets entgegengehalten, daß das Bewußtsein als »private« Innerlichkeit, da nicht intersubjektiv zugänglich, auch nicht wissenschaftlich faßbar sein kann. Die weitestgehende Konsequenz zog daraus der von Watson inaugurierte radikale Behaviorismus, der — aufgrund der gleichen subjektivistischen Sicht auf das »Bewußtsein« wie der Gegenpart des Introspektionismus — alle Aussagen über »Bewußtes«, »Subjektives«, »Psychisches« o.ä. total aus der Wissenschaftssprache ausschließen wollte. Der Umstand, daß damit der Psychologie ihr von dem anderer Wissenschaften (wie der Physiologie) unterscheidbarer Gegenstand verloren ginge, und daß sie so die ihr im Wissenschaftsverband und im gesellschaftlichen Zusammenhang zuwachsenden Fragestellungen nicht einmal mehr formulieren, geschweige denn klären könnte, hat inzwischen zur Abwendung vom radikalen Behaviorismus und zu allerlei Kompromissen geführt. Eine im Hauptstrom der Psychologie als »kognitiv« erweiterter Behaviorismus hervortretende Lesart verbannt das Subjektive, das Psychische etc. zwar in den als intersubjektiv unzugänglich betrachteten individuellen »Innenraum« zwischen »Reiz-« und »Reaktionsvariablen«, läßt aber dennoch Aussagen über (vorgeblich) in diesem »Innenraum« verborgene »psychische«, »bewußte«, »subjektive« etc. Tatbestände (die als »intervenierende Variable«, o.ä. bezeichnet werden) zu. Dies impliziert den Widerspruch, daß man über den Inhalt einer solchen »black box« (wie man sich bezeichnenderweise häufig ausdrückt) — sofern ihm irgendwelche eigenständigen empirischen Merkmale zukommen sollen — unter der Prämisse der intersubjektiven Unzugänglichkeit schlechterdings nichts wissen kann — sofern man ihn aber als vollständig aus den »Reiz-« und »Reaktionsvariablen« erschließbar, also als deren bloßes Epiphänomen, betrachtet — nichts zu wissen braucht. Im konsequenten »Kognitivismus« als heute dominierender psychologischer Richtung soll hingegen die benannte »black box« als solche dadurch wissenschaftsfähig gemacht werden, daß man sie als »informationsverarbeitendes System« im Sinne der Informatik modelliert und die psychologische Wissenschaftssprache als eine Art von

metaphorischer Programmiersprache nach Art der Computer-Software verfremdet — mit dem schon dargelegten Resultat, daß sowohl das Subjekt wie seine Welt »in« dieses System hineingenommen sind, und durch diese »Einkapselung« dere Realitätsbezug der Theorie vollends verschwindet, etc.

Aus dem damit angerissenen Gegeneinander untauglicher Lösungsversuche ergeben sich all die Halbheiten, Inkonsequenzen, Aporien, mit denen die moderne »Mainstream-Psychologie« zu »leben« versucht, indem sie die permanente »Krise der Psychologie« als unumgänglich, wenn nicht gar als wünschenswert, ausruft. Die Propagierung einer »Psychologie ohne Gegenstand«, die damit die geschilderte Subjektivismus-Problematik mit all ihren Konsequenzen schlagartig los wäre (allerdings sich wohl auch als eigenständige Disziplin im Wissenschaftsverbund selbst aufheben würde) ist so gesehen nur eine besonders zugespitzte Version der ständigen Versuche, nicht lösbare Widersprüche irgendwie zu »lösen« (vgl. dazu Maiers 1988).

Zur Analyse der damit skizzierten Grundproblematik der herkömmlichen Psychologie akzentuiert Leontjew in einem ersten logischen Schritt den Aspekt der gegenständlichen Vermitteltheit der Tätigkeit als psychischer Widerspiegelungsaktivität, durch welche (wie früher dargestellt) das Individuum auf die Außenwelt in ihrer unabhängigen inhaltlichen Beschaffenheit einwirkt und erst darüber (phylogenetisch wie im aktuellen Aneignungsprozeß) die funktionalen Grundlagen der Tätigkeit in dem widergespiegelten Inhalt »adäquater« Weise umbildet und entwickelt: So entsteht die »Gegenständlichkeit« der Tätigkeit selbst quasi als permanente »Funktionalisierung des Inhaltlichen«. Von dem in diesen Bestimmungen sich ausdrückenden Stand der kategorialen Ausfaltung des Widerspiegelungsprinzips wird nun für Leontjew sichtbar, daß in der gesamten herkömmlichen Psychologie die so gefaßte Gegenstandsvermitteltheit des Psychischen bzw. Subjektiven ausgeklammert ist und man statt dessen von der selbstverständlichen Vorannahme ausgeht, das »Verhalten« wie die irgendwie damit verbundene Zuständlichkeit des Subjekts seien lediglich durch die unmittelbare Einwirkung des »Objekts«, »Reizes« o.ä. hervorgerufen. Er spricht demgemäß von einem »zweigliedrigen Grundschema Einwirkung des Objekts → Veränderung der fließenden Zustände des Subjekts (oder, was prinzipiell das gleiche ist, $S \rightarrow R$)« (1979, S. 82) und bezeichnet dieses der traditionellen Psychologie inhärente Grundschema (mit einem Terminus von Usnadze) als »*Postulat der Unmittelbarkeit*«, das »den inhaltlichen Prozeß, in dem die realen Zusammenhänge zwischen dem Subjekt und der gegenständlichen Welt realisiert werden, das heißt die *gegenständliche Tätigkeit* des Subjekts (Tätigkeit zum Unterschied von Aktivität) aus dem Gesichtskreis der Untersuchung ausschließt« (1979, S. 77).

Von dem so gewonnenen Standort aus analysiert nun Leontjew verschiedene Richtungen der herkömmlichen Psychologie, indem er deutlich macht, daß alle Versuche, den Zusammenhang zwischen dem Psychischen und der realen Welt durch Überwindung des S-R-Schemas angemessener zu erfassen, solange vergeblich bleiben müssen, wie dabei das »Unmittelbarkeitspostulat« unangetastet

ist, da man so über eine äußerliche Gegenüberstellung der objektiven Lebensbedingungen mit dem Psychischen, Subjektiven etc. nicht hinaus gelangt, womit es nach wie vor als wissenschaftlich unzugänglich bzw. als bloßes Epiphänomen des durch äußere Einwirkungen determinierten Verhaltens erscheinen muß. Dies gilt, wie Leontjew zeigt, nicht nur für die mannigfachen Versuche, dem Subjektiven durch seine Fassung als »Zwischenvariable« gerecht zu werden, und für Ansätze, in denen die äußeren Lebensbedingungen als »soziale«, »kulturelle« etc. Stimulusbedingungen spezifiziert sind, etc. (1979, S. 78f), sondern ebenso auch für die Einführung von »kybernetischen« bzw. »informationstheoretischen« Konzepten wie »Verhaltensregulierung durch Rückkoppelung« in der Psychologie (S. 80, Hervorh. K.H.).

Leontjew wendet sich, indem er dies näher ausführt, gegen die (als bestimmte, besonders von materialistisch orientierten Ansätzen adaptierte Spielart der Kognitiven Psychologie/K.H.) verbreitete Vorstellung, mit dem Regulierungs- und Rückkoppelungskonzept »seien endlich die neuen methodologischen Grundlagen einer allumfassenden psychologischen Theorie gefunden« (1979, S. 81) bzw. es handle sich dabei für sich schon um eine adäquate begriffliche Umsetzung des Tätigkeitskonzeptes: Zwar ist — wie Leontjew darlegt — in der Tätigkeit in gewissem Sinne eine »Ringstruktur« enthalten, indem die gegenständliche Umwelt bereichernd auf die psychische Widerspiegelung zurückwirkt. Jedoch bestehe hier die »Hauptsache nicht in der Ringstruktur an sich, sondern darin, daß die psychische Widerspiegelung der gegenständlichen Welt nicht unmittelbar durch äußere Einwirkungen (einschließlich der 'Rückwirkungen') hervorgerufen wird, sondern durch diejenigen Prozesse, in denen das Subjekt praktische Kontakte mit der gegenständlichen Welt aufnimmt, Prozesse, die daher *notwendigerweise deren unabhängigen Eigenschaften, Zusammenhängen und Beziehungen* unterworfen sind« (S. 87, Hervorh. K.H.). Wenn man nun Konzepte wie »Regulation« und »Rückkoppelung« nicht als unselbständige Teilbestimmungen der Tätigkeit betrachtet, sondern als Grundbegriffe an die Stelle des Tätigkeitskonzeptes setzen will bzw. als dessen Konkretisierung auffaßt, so hat man — da »die gesamte Kybernetik bei der Beschreibung der Regelungsprozesse von deren konkreter Natur abstrahiert« (S. 56, Hervorh. K.H.) die inhaltliche Spezifik der »gegenständlichen Tätigkeit« als psychischer Widerspiegelungsaktivität in Wahrheit wieder preisgegeben. Es ist also — wie Leontjew darlegt — »nichts Paradoxes darin zu sehen, daß in der Psychologie die Einführung von Begriffen wie Steuerung, Informationsprozeß und selbstregulierendes System noch nicht das erwähnte Postulat der Unmittelbarkeit überwinden.« »Hieraus folgt, daß sich augenscheinlich die methodologischen Schwierigkeiten der Psychologie nicht dadurch beseitigen lassen, indem das aus dem Postulat folgende Ausgangsschema 'von innen heraus' kompliziert wird. Um sie zu beseitigen, muß man ... prinzipiell ... das Postulat der Unmittelbarkeit aufgeben« (S. 82).

Indem Leontjew von der kategorialen Bestimmung des Psychischen als gegenstandsvermittelte, und damit selbst »gegenständliche« Widerspiegelungstätigkeit her die wissenschaftliche Beschränkung der herkömmlichen Psychologie durch ihre Verhaftetheit im »Unmittelbarkeitspostulat« auf einer bestimmten Ebene sichtbar machen konnte, ist gleichzeitig die Möglichkeit gegeben, durch die Ausfaltung des genetischen bzw. historischen Aspektes des Widerspiegelungsprinzips die Frage nach der Besonderheit der psychischen Widerspiegelungstätigkeit auf spezifisch »menschlichem« Niveau in ihrem methodologischen und theoretischen Stellenwert herauszuheben und damit in einem weiteren logischen Analyseschritt auch eine weitere Ebene der Kritik an der traditionellen Psychologie zu gewinnen: Es ist — wie Leontjew ausführt — nämlich »in der Vorstellung von den unterschiedlichen Ebenen der Widerspiegelung nicht nur die Notwendigkeit der Herausgliederung auch von Ebenen psychischer Widerspiegelung enthalten, sondern auch die Anerkennung der Existenz qualitativer Unterschiede zwischen ihnen. Folglich entfällt von Anfang an auch die falsche Idee der Gleichsetzung des Psychischen mit dem Bewußten und die nicht weniger falsche, nur die umgekehrte Seite der gleichen Medaille darstellende Idee, überhaupt das Bewußtsein aus der konkreten Forschung auszuschließen, es hinter den Grenzen der objektiven Wissenschaft zu lassen, wie dies z.B. der alte Behaviorismus forderte«. Dabei »— und dies ist das wichtigste — gibt die Vorstellung vom inneren Zusammenhang der Widerspiegelung und der Tätigkeit dem Forscher den Schlüssel zur positiven Lösung des Problems in die Hand« (1966, Nr. 119, S. 54).

Leontjew hat in umfangreichen Analysen (die einen großen Teil seiner Lebensarbeit ausmachen und hier nicht inhaltlich dargestellt werden können) die Spezifik des »Bewußtseins« als menschlicher Form der psychischen Widerspiegelung herausgearbeitet, indem er aufwies, welche Implikationen sich für die psychische Widerspiegelungstätigkeit ergeben, wenn die »äußeren« Bedingungen, deren »adäquate« Widerspiegelung durch das Individuum es zu bestimmen gilt, nicht mehr natürliche Lebensumstände, sondern durch Arbeit geschaffene gesellschaftliche Produktions- und Reproduktionsbedingungen darstellen. Dabei kam er zu der Auffassung, daß unter diesen Bedingungen die Gegenständigkeit der psychischen Widerspiegelungstätigkeit als »Vergegenständlichung« spezifiziert werden muß, indem hier der Mensch seine Lebensverhältnisse nicht nur aktiv abbildet, sondern auch schafft, so daß dabei nunmehr ein wechselseitiger Vermittlungsprozeß zwischen den objektiven Lebensverhältnissen und deren psychischer Widerspiegelung angenommen werden muß: In der Tätigkeit erfolgt — wie Leontjew darlegt — einerseits »der Übergang des Objekts in seine subjektive Form, in das Abbild; gleichzeitig erfolgt in der Tätigkeit auch der Übergang der Tätigkeit in ihre objektiven Resultate, in ihre Produkte. Nimmt man die Tätigkeit von dieser Seite, fungiert sie als ein Prozeß, in dem die wechselseitigen Übergänge zwischen den Polen 'Subjekt—Objekt' verwirklicht

werden« (1979, S. 83). Von da aus verdeutlichen sich auch in diesem Problemereich die Konsequenzen, die sich aus der Überwindung des »Unmittelbarkeitspostulats« durch die Entwicklung der Tätigkeitskategorie ergeben: Die »Gesellschaft« darf keinesfalls (wie dies in allen Spielarten der traditionellen Sozialpsychologie, Soziologie und »Sozialisationsforschung« üblich ist) lediglich als das »äußere Milieu« des Menschen, »dem er sich anzupassen habe« aufgefaßt werden. (S. 85). Statt der Hypostasierung einer äußerlichen »Beziehung zwischen Mensch und ihm entgegenstehender Gesellschaft« (S. 84f) gelte es — eingedenk der geschilderten Einheit von gegenständlicher und vergegenständlichender Tätigkeit — zu begreifen, daß »der Mensch in der Gesellschaft nicht einfach äußere Bedingungen vorfindet, denen er seine Tätigkeit anpassen muß, sondern daß diese gesellschaftlichen Bedingungen selbst die Motive und Zwecke seiner Tätigkeit, deren Mittel und Verfahren in sich tragen; mit einem Wort, daß die Gesellschaft die Tätigkeit der sie bildenden Individuen produziert« (S. 85).

Mit der kategorialen Aufschlüsselung der gesellschaftlichen Vermitteltheit des Psychischen über die gegenständlich-vergegenständlichende Tätigkeit hat Leontjew die für die traditionelle Psychologie charakteristische äußerliche Gegenüberstellung von objektiven Reizbedingungen und dem wissenschaftlich unzugänglichen subjektiven »Innenraum« im Prinzip überwunden: »Das psychische Abbild ist ein Produkt der praktischen Lebenszusammenhänge und Lebensbeziehungen des Subjekts zur gegenständlichen Welt« (1979, S. 59). »Der Satz, daß die psychische Widerspiegelung der Realität ihr subjektives Abbild ist, bezeichnet« also »die Zugehörigkeit des Abbildes zum realen Subjekt des Lebens. Dies unterscheidet auch das dialektisch-materialistische Verständnis der Subjektivität des Abbildes von seinem idealistischen Verständnis, das sich vor allem auf das Symptom seiner subjektiven Erlebbarkeit, der Möglichkeit nur seines introspektiven Begreifens stützt« (1970, Nr. 148, S. 13).

Dabei ergibt sich aus der Notwendigkeit des aktiv-vergegenständlichenden Eingriffs in die Realität, durch welchen der Mensch allein seine individuelle Existenz erhalten und entfalten kann, die »Engagiertheit des Subjekts« als dessen wesentliche Bestimmung. »Hierbei muß unbedingt betont werden, daß diese Engagiertheit selbst objektiv determiniert ist und nicht in der Inadäquatheit des Abbildes zum Ausdruck kommt (obgleich sie darin zum Ausdruck kommen kann), sondern darin, daß sie ein aktives Eindringen in die Realität ermöglicht. Mit anderen Worten, Subjektivität auf der Ebene der sinnlichen Widerspiegelung darf man nicht als deren Subjektivismus verstehen, sondern als deren Subjektivität im Sinne ihrer Zugehörigkeit zum tätigen Subjekt« (1979, S. 58f).

Damit ist durch eine nichtsubjektivistische Konzeption menschlicher Subjektivität die Verwissenschaftlichung der Psychologie auf einer neuen Ebene anstrebbar, indem dieser die Aufgabe gestellt ist, die subjektive Welt- und Selbsterfahrung in ihren verschiedenen Differenzierungen als subjektiven Aspekt der realen gesellschaftlich vermittelten Lebenstätigkeit der Individuen

begrifflich und empirisch aufzuschließen. Indem dabei das Psychische als »adäquate«, d. h. für die gesellschaftlich-individuelle Lebensgewinnung »funktionale« Widerspiegelung konkreter gesellschaftlicher Daseinsverhältnisse vom Standpunkt des in diese »engagierten« tätigen Subjekts begriffen ist, muß auch die spezifische Qualität des »Bewußtseins« als Möglichkeit eines bewußt-reflexiven »Verhältnisses« zur Welt und zu sich selbst als verallgemeinerte Notwendigkeit gesellschaftlich vermittelter Lebenstätigkeit der individuellen Subjekte verständlich werden (vgl. dazu Leontjew 1966, N. 119, S. 55).

IV.

Mit der Herausarbeitung des »Bewußtseins« als menschlich-gesellschaftlicher Ebene psychischer Widerspiegelungstätigkeit gewinnt Leontjew die strategischen Eckwerte, von denen aus er seine Kritik an der herkömmlichen Psychologie verallgemeinern kann: deren Charakterisierung als ihrem Grundansatz nach »reduktionistisch« und »eklektizistisch«.

Mit »Reduktionismus« wird von Leontjew die genuine Unfähigkeit der traditionellen Psychologie umschrieben, zu einer adäquaten Fassung ihres besonderen Gegenstandes zu kommen: »Eine besonders große Gefahr für die Psychologie stellt der Reduktionismus dar, der den Gegenstand der psychologischen Wissenschaft zerstört« (1982, S. 6). Der letzte Grund hierfür liegt nach Leontjew darin, daß das Verhältnis von Individuum und Umwelt nicht als Widerspiegelungsbeziehung begriffen werden kann. So ist es unmöglich, in historischer Ursprungs- und Differenzierungsanalyse sowohl die allgemeinen Bestimmungen des Psychischen als genetische Spezifizierung vorpsychischer Lebensprozesse wie die Ebene des menschlichen Bewußtseins als genetische Spezifizierung der allgemeinen Bestimmungen des Psychischen entwicklungslogisch herauszuarbeiten. Da die Einheit des Widerspiegelungsverhältnisses so nicht mit seinen unterschiedlichen qualitativen Ebenen vermittelbar, d. h. das Allgemeine nicht in seinen konkret-historischen Erscheinungsformen faßbar ist, bleiben nur abstrakt-allgemeine Bestimmungen des psychologischen Gegenstandes, in denen dessen menschlich-gesellschaftliche Besonderheit reduktionistisch verfehlt ist. — Der Umstand, daß gerade in der Reduktionismus-Problematik prinzipielle Erkenntnisschranken der bürgerlichen Psychologie mit besonderer Deutlichkeit zutage treten, ist von Leontjew klar auf den Begriff gebracht: »Die einzige Alternative des Reduktionismus ist der dialektische Materialismus ... Eine wissenschaftliche Lösung des Problems von Biologischem und Psychologischem, Psychologischem und Sozialem ist außerhalb der marxistischen Systemanalyse einfach nicht möglich. Deshalb hat auch das positivistische Programm der groß aufgemachten Einheitswissenschaft deutlich Schiffbruch erlitten, das den Anspruch auf Einigung erhebt darauf, das Wissen mit Hilfe universaler kybernetischer und mathematischer (Modell-)Systeme ... zu integrieren«

(1979, S. 221): »Zwar sind diese Schemata in der Tat in der Lage, qualitativ unterschiedliche Erscheinungen miteinander zu vergleichen, jedoch nur auf einer bestimmten Abstraktionsebene, auf der die Spezifik dieser Erscheinungen ebenso verschwindet wie ihre wechselseitigen Umwandlungen. Was jedoch die Psychologie betrifft, so bricht sie dabei endgültig mit der Konkretheit des Menschen« (S. 222).

Sofern das Psychische auf menschlichem Niveau nicht als qualitative Spezifizierung allgemeiner Bestimmungen der psychischen Widerspiegelung begriffen werden kann, ist es auch unmöglich, verschiedene Aspekte des Psychischen (wie »Kognition«, »Motivation«, »Emotionalität« etc.) als je besondere Erscheinungsformen eines einheitlichen Widerspiegelungsverhältnisses zu verstehen, d.h. deren Besonderheiten auf ihre Vermittlungen mit dem Allgemeinen hin zu befragen und so ihren funktionalen Stellenwert im Gesamt der psychischen Lebenstätigkeit zu erfassen: Der psychologische Forschungsgegenstand zerfällt demgemäß hier in unterschiedliche Einzelphänomene, die nicht in Zusammenhang miteinander gebracht werden können, sondern jedes für sich in gesonderten Teildisziplinen, Theorieansätzen, Herangehensweisen etc. erforscht werden: »Reduktionismus« als Verfehlung der menschlichen Spezifik des Psychischen und »Eklektizismus« als Unfähigkeit zu umfassender, einheitlicher Theorienbildung etc. in der Psychologie sind so gesehen nur verschiedene Erscheinungsformen des gleichen grundlegenden kategorialen Mangels. Folgerichtig ist, wie der Kampf gegen den Reduktionismus, so auch der Kampf gegen den *theoretischen und methodologischen Eklektizismus* oder (wie er sich auch ausdrückt) »Pluralismus« der traditionellen Psychologie eine Thematik, die sich durch Leontjews gesamtes Werk zieht, wobei er stets die im Widerspiegelungsprinzip gegründete genetische Analyse als Alternative zum Eklektizismus ins Feld führt.

So erläutert sich bereits in Leontjews Ausführungen auf dem Pariser Symposium von 1956 die (schon angeführte) Zurückweisung des »pluralistischen« Standpunkts von seinem »genetischen« Standpunkt aus etwa in folgender Passage (mit Bezug auf »Lernen«, das Thema des Symposiums war): »Wohlverstanden, ich bin weit davon entfernt zu denken, daß es zwischen den verschiedenen Formen und Arten des Lernens nichts Gemeinsames gibt und daß eine einzige Theorie des Lernens unmöglich ist. Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit nur auf eine ernste Gefahr lenken, ... die von dem herrührt, was die Logik *pars pro toto* nennt.« »Wie vermeidet man das, ohne in ein eklektisches Mischmasch zu verfallen? Ich bin der Meinung, daß eine wissenschaftliche Konzeption, die sich bemüht, die wirkliche Vielfalt der Lernphänomene zu umfassen, genetisch sein muß. Wenn wir so herangehen, rührt das Lernen von dem Erkennen der qualitativen Besonderheiten dieses Prozesses in den verschiedenen Formen her, die verschiedenen Ebenen des Verhaltens eigen sind; gleichzeitig rührt es von einem Erkennen einer Verbindung und einer Parenthese zwischen diesen Formen her« (1956, Nr. 69, S. 170). — In Leontjews erwähnter später Arbeit (1982) findet sich, mit Bezug auf das dort diskutierte Wahrnehmungsproblem, die gleiche Argumentationsfigur: »... bezeichnend ist, wie die maßgebendsten Autoren eingestehen, daß es derzeit keine überzeugende allgemeine Theorie der Wahrnehmung gibt ... Im Ergebnis triumphiert in Übersichtsarbeiten, die in Anspruch nehmen das Problem umfassend zu behandeln, offene Eklektik« (S. 6). Zum Aufweis der

Richtung, in der diese Eklektik zu überwinden ist, formuliert Leontjew die »allgemeine These«, daß das »Problem der Wahrnehmung als ein Problem des Abbilds der Welt gestellt und entwickelt werden muß« (S. 7). Dies bedeutet aber, wie Leontjew als seinen »Hauptgedanken« herausstellt: »in der Psychologie muß das Problem der phylogenetischen Entwicklung des Abbilds der Welt gelöst werden« (S. 15).

Verallgemeinert auf die gesamte Psychologie pointiert Leontjew den »kläglichen Zustand ihres theoretischen, ihres methodologischen Fundaments«: »Nachlässigkeit und Skepsis gegenüber einer allgemeinen Theorie des Psychischen, Datenfetischismus und Szientismus, die für die gegenwärtige amerikanische Psychologie charakteristisch sind (und nicht nur für sie!), wurden zu einer Barriere auf dem Wege zur Untersuchung genereller psychologischer Probleme« (1979, S. 10). So befinden sich nach Leontjew alle Richtungen der bürgerlichen Psychologie »in der gleichen eklektischen Suppe, welche jetzt — jeder auf seine Manier — die Psychologen kochen« (S. 10f). »Dem methodologischen Pluralismus stellten die sowjetischen Psychologen die einheitliche marxistisch-leninistische Methodologie gegenüber, die es erlaubt, in die tatsächliche Natur des Psychischen, des menschlichen Bewußtseins einzudringen« (S. 11), was Leontjew dann (wie dargestellt) durch die psychologische Konkretion des Widerspiegelungsprinzips und des in ihm beschlossenen historischen Herangehens inhaltlich entwickelt (etwa S. 52ff).

V.

In meiner damit (leicht redaktionell verändert) wiedergegebenen alten »Einleitung« über die psychologische Bedeutung von Leontjews Version des Widerspiegelungsprinzips sind die begrifflichen Grundprobleme der Tätigkeitstheorie, etwa die Problematik des Verhältnisses zwischen »Widerspiegelung«, »Tätigkeit« und »Aneignung« (vgl. Keiler 1985), sicherlich kaum hinreichend entfaltet und diskutiert (vgl. dazu etwa auch Keiler 1983 und 1988 sowie Maiers 1985). Immerhin aber ist daraus — wie mir scheint — aus heutiger Sicht (mindestens) folgendes zu entnehmen: Gleichviel, ob Leontjews Interpretation der »marxistisch-leninistischen Widerspiegelungstheorie« all ihren Aspekten und Problemen gerecht wird, gleichviel auch, wieweit Leontjews »Widerspiegelungs«-Version allein von ihm stammt oder von anderen sowjetischen Psychologen in gleicher oder ähnlicher Form vertreten wurde, in jedem Falle ist aus Leontjews einschlägigen Texten ein weiterführender Zugriff auf die Problematik enthalten, die — wie eingangs gesagt — die gesamte überkommene Psychologie bisher nicht angemessen bewältigen konnte. Aus seiner Argumentation verdeutlicht sich nämlich, daß die von mir diagnostizierte »Weltlosigkeit« der Psychologie auf die all ihren verschiedenen Richtungen gemeinsame »Selbstverständlichkeit« zurückführbar ist, daß die Beziehung des Organismus/Individuums zur Außenwelt *psychologisch* nur in Termini der *unmittelbaren Einwirkung der Welt auf den Organismus* faßbar ist — wobei diese Selbstverständlichkeit (die von

Leontjew als »Unmittelbarkeitspostulat« umschrieben wird) nicht nur die traditionelle SR-Psychologie und Kognitive Psychologie charakterisiert, sondern — wie Leontjew herausstellte — auch sich marxistisch verstehende systemtheoretische bzw. kybernetische Ansätze: Damit sei (wie dargestellt) eine Art von Abstraktion vollzogen, durch welche die inhaltliche Spezifik der psychischen Erscheinungen verlorengelange und mit der Konkretheit des Menschen endgültig gebrochen sei. Daran ändere auch die Einführung des Rückkoppelungsprinzips und Fassung der Lebenstätigkeit als Regulationsprozeß o.ä. nichts: Auch Rückwirkungen seien »Wirkungen« und damit als Konzepte dem Unmittelbarkeitspostulat verhaftet.

Leontjews Beitrag zur Überwindung der »Weltlosigkeit« der Psychologie liegt — wie dargestellt — darin, daß er die Vorstellung einer primär vom Menschen getrennten Welt, die dann von außen auf diesen einwirkt, auf der Basis des Widerspiegelungsprinzips (wie er es sieht) dadurch überwinden will, daß er die Organismus- bzw. Mensch-Welt-Beziehung in ihrer historischen Gewordenheit rekonstruiert und dabei quasi funktional-genetisch faßt: Diese Beziehung ist seiner Konzeption nach selbst ein Resultat der phylogenetischen bzw. gesellschaftlich-historischen Entwicklung, indem jeweils diejenigen Aspekte der Welt für die Organismen/Individuen »abbildbar« und damit zugänglich werden, die aufgrund ihrer konkreten inhaltlichen Beschaffenheit die Reproduktion des Lebens dieser Organismen/Individuen ermöglichen. Dabei vermeidet Leontjew das übliche Hin- und Herschwanken zwischen »subjektivistischen« und »objektivistischen« Positionen, indem er herausstellt, daß die Welt in dieser Sicht einmal den Organismen/Individuen als *deren* Welt quasi selbst zugehört, aber gleichzeitig die *unabhängigen Beziehungen* der Weltgegebenheiten untereinander widerspiegelt, die für den Lebensgewinnungsprozeß auf der jeweiligen Entwicklungsstufe funktional sind. Von da aus rekonstruiert Leontjew in der dargestellten Weise die verschiedenen Formen und Stufen der Vermittlung zwischen den unabhängigen Weltbeziehungen und den Lebensaktivitäten der Organismen/Individuen — angefangen von der »Sensibilität« als Signalvermitteltheit der psychischen Lebenstätigkeit bis hin zu der menschlich-gesellschaftlichen Vermittlung zwischen der gesellschaftlichen Naturaneignung und der individuellen Aneignung der so geschaffenen gesellschaftlichen Verhältnisse in ihrer objektiven Struktur, also des menschlichen Bewußtseins als »Subjekt-Objekt-Objekt-Beziehung«, etc.

Aus derartigen gnoseologischen und kategorialen Vorklärungen Leontjews folgt nun für die psychologische Theorienbildung, daß die Begrifflichkeit, mit der die Beziehung der Individuen zur Welt gefaßt wird, quasi aus »*Vermittlungsbegriffen*« bestehen muß, d.h. solchen Begriffen, in denen die Vermitteltheit der psychischen Lebensaktivität mit den Weltgegebenheiten in ihren von mir unabhängigen gegenständlichen Beziehungen inhaltlich konzeptualisierbar ist. Aufzuheben ist demnach jene gängige Trennung zwischen dem Subjekt

prinzipiell zugänglichen *Einwirkungen* der Welt auf das Individuum und der diese Einwirkungen hervorrufenden Welt selbst, die nur vom »Drittstandpunkt«, als physikalische, ökonomische, technische, institutionelle Realität zugänglich ist und für die der Psychologe sich nicht als zuständig betrachten muß. Nur, soweit es gelingt, die Vermittlungen zwischen der Welt und dem Individuen als Welt-in-ihren-objektiven-Beziehungen, wie sie jeweils mir — von meinem Standpunkt, aus meiner Perspektive — gegeben sind, *psychologisch* auf den Begriff zu bringen, ist verständlich zu machen, wie die psychische Lebenstätigkeit eine Tätigkeit konkreter Individuen unter gesellschaftlich-historisch konkreten Widerspruchsverhältnissen sein kann, denen das Subjekt einerseits unterworfen ist, und auf die es andererseits nach Maßgabe seiner Lebensinteressen verändernd Einfluß nehmen kann. In der Kritischen Psychologie ist bekanntlich versucht worden, derartige Vermittlungen durch die genetische Herausarbeitung »gesamtgesellschaftlicher Vermitteltheit individueller Existenz« und ihrer Differenzierung in die Vermittlungsebenen gesellschaftlicher Bedeutungen und subjektiver Handlungsgründe zu konzeptualisieren und von da aus die psychologischen Grundbegriffe über kognitive, emotionale, motivationale, soziale etc. Aspekte der Lebenstätigkeit so zu bestimmen, daß sie die benannten Vermittlungen und darin enthaltenen Widersprüchlichkeiten quasi von vorn herein in sich tragen: Die damit angestrebte Begrifflichkeit, die ihren Inhaltsreichtum durch die Berücksichtigung der gegenständlichen Weltbeziehungen der Individuen erlangen soll, ist so gesehen eine Realisierung der von Leontjew auf der Grundlage seiner Widerspiegelungs-Konzeption aufgewiesenen tätigkeitspsychologischen Forschungsperspektiven. Dies in seinen Konsequenzen genauer zu entwickeln, ist u.a. die Aufgabe einer zukünftigen umfassenden »Subjektwissenschaftstheorie«, wie sie von W. Maiers (vgl. 1990) projiziert worden ist.

Indem Leontjew in Heraushebung der zusammenhangsstiftenden Funktion genetischer Analysen von Widerspiegelungsbeziehungen die Möglichkeit einer neuen Ebene psychologischer Forschung jenseits der begriffslosen Zersplitterung der traditionellen Psychologie aufgewiesen hat, läßt sich auch seine geschilderte Kritik am Eklektizismus als kritische Stoßrichtung tätigkeitspsychologischer Ansätze überhaupt verallgemeinern — dies umso mehr, als heute ja bekanntlich »radikaler Eklektizismus« als positives, dem Wissenschaftsfortschritt dienendes Programm formuliert und von da aus empfohlen wird, sich aus den vorfindlichen Theorien- und Methodenansätzen jeweils das Beste herauszusuchen und in die eigene Konzeption hineinzunehmen etc: Der auf Leontjew zurückgehende tätigkeitspsychologische Ansatz stellt im Prinzip die Denkmittel bereit, mit denen wirklich integrative Begriffs- und Theorienbildung vom eklektischen Zusammenflicken von Ansätzen mit widersprüchlichen, unvereinbaren theoretischen und praktischen Konsequenzen unterschieden werden kann.

Differenzierter zu betrachten ist m.E. allerdings die durch Leontjews einschlägige Ausführungen nahegelegte Gleichsetzung des Eklektizismus mit dem

Pluralismus in der Psychologie: Zunächst ist ja schon der Versuch einer dialektisch-materialistischen Fundierung der Psychologie nur *eine* kategorial-methodologische Grundposition, die mit der Formulierung ihres *Anspruchs* höherer Gegenstandsadäquatheit ja nicht auch schon historisch durchgesetzt ist, sondern sich mit anderen — gegenwärtigen und zukünftigen — Grundansätzen argumentativ auseinandersetzen muß. Darüberhinaus aber ist selbst, wenn man dies beiseiteläßt, die Vorstellung, aus dem Marxismus ergebe sich notwendig eine »einheitliche« Theorienbildung und Methodologie in der Psychologie, offensichtlich unangemessen. Zwar ist vom marxistischen Standpunkt aus die *Möglichkeit* der Annäherung der Erkenntnis an ihren Gegenstand, damit der wachsenden Vereinheitlichung wissenschaftlicher Aussagen, vorausgesetzt. Dies heißt aber keineswegs, daß damit auch schon über den *Weg*, auf welchem diese Wahrheitsannäherung optimal erreichbar wäre, und den Grad der Annäherung, den man jeweils schon erreicht hat, vorentschieden ist. Vielmehr handelt es sich dabei — was einem schon bei unvoreingenommener Betrachtung der wirklichen Entwicklungen entgegentritt — um einen widersprüchlichen Prozeß mit Kontroversen, Brüchen und einem ungewissen Ausgang. So sollte man für die Psychologie vielleicht nicht gerade »Pluralismus« fordern, sofern damit ein prinzipiell unentscheidbares Nebeneinander verschiedener Theorien/Methoden verstanden wird. In jedem Falle aber ist die Psychologie als »plurales System«, in welchem verschiedene Wege versuchter Wahrheitsannäherung miteinander streiten, zu betrachten, wobei jeder Versuch, diesen Meinungsstreit mit — administrativen oder politischen — Machtmitteln zu entscheiden, im Namen eben jener produktiven Pluralität zurückzuweisen ist. Wieweit und auf welche Weise dabei eine immer höhere Einheitlichkeit der Psychologie erreichbar ist, und wieweit eine solche Vereinheitlichung in der Eigenart des psychologischen Gegenstands als auf verschiedenen Ebenen sich selbst historisch entwickelnd und historisch »gebrochen« ihre Grenzen finden muß, ist wohl kaum vorweg entscheidbar, sondern muß dem Lauf der (Psychologie)geschichte überlassen werden.

Literaturverzeichnis

- Graumann, C. F., & M. Sommer (1984). Schema and inference. Models in Cognitive Social Psychology. *Annals of Theoretical Psychology*, 1, 31-76
- Holzkamp, K. (1989). Die »kognitive Wende« in der Psychologie zwischen neuer Sprachmode und wissenschaftlicher Neuorientierung. *Forum Kritische Psychologie*, 23, 67-85
- Leontjew, A. N.

In den alleinstehenden Jahreszahlen ist das Entstehungsdatum der jeweils folgenden Arbeiten angegeben. Die bisher (mindestens in deutscher Sprache) unveröffentlichten Arbeiten sind nach diesen Jahreszahlen und Manuskriptnummern der geplanten Leontjew-Werkausgabe (LEOWA) zitiert. Die Nummerierung entspricht dabei (sofern die jeweiligen Arbeiten in russisch oder anderen nichtdeutschen Sprachen veröffentlicht sind) den laufenden Nummern in der von Rückriem und Messmann (1984) herausgegebenen Bibliographie der Werke Leontjews, *Forum Kritische Psychologie* 13, 147-158 und 14, 146-154

- 1956 (Unveröff.) Die konditionierten Reflexe. Lernen und Bewußtsein — Diskussionsbemerkung. In: Die Konditionierung und der Lernprozeß. Ein Symposium der Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie in Frankreich, Paris, 5. bis 8. Oktober 1956. LEOWA (Ms.), Nr. 19, S. 169-187 bzw. 215f
- 1959 (1977) Über den Mechanismus der sinnlichen Widerspiegelung. In: Probleme der Entwicklung des Psychischen, Frankfurt/M.: Campus, 2. Aufl., S. 123-152
- 1966 (Unveröff.) Der Widerspiegelungsbegriff und seine Bedeutung für die Psychologie. Präsidentenrede, vorgetragen bei der Eröffnung des XVIII. Internationalen psychologischen Kongresses in Moskau am 4. August 1966. LEOWA (Ms.), Nr. 119, S. 48-56
- 1970 (1974) Sensorisches Abbild und Modell unter dem Aspekt der Leninschen Widerspiegelungstheorie. In: Lenins philosophisches Erbe und Ergebnisse sowjetischer Psychologie. Berlin (DDR): EB DVW, S. 70-86
- 1970 (Unveröff.) Die Leninsche Widerspiegelungstheorie und der Begriff des Abbildes in der Psychologie. LEOWA (Ms.), Nr. 148, S. 9-20
- 1974 (1979a) Die psychische Widerspiegelung. In: Tätigkeit, Bewußtsein, Persönlichkeit. Köln: Pahl-Rugenstein, S. 51-74
- 1974 (1979b) Das Problem der Tätigkeit in der Psychologie. In: Tätigkeit, Bewußtsein, Persönlichkeit. Köln: Pahl-Rugenstein, S. 75-120
- 1975 (1982) Psychologie des Abbilds. Forum Kritische Psychologie 9, 5-19
- 1975 (Unveröff.) Empfindungen und Wahrnehmung als Abbilder der gegenständlichen Welt. LEOWA (Ms.), Nr. 205, S. 32-50
- Keiler, P. (1983) Das Aneignungskonzept A.N. Leontjews. Entstehungsgeschichte, Problematik und Perspektiven. Forum Kritische Psychologie, 12, 89-122
- Keiler, P. (1985) Zur Problematik der Tätigkeitskonzeption Leontjews. Forum Kritische Psychologie, 15, 133-139
- Keiler, P. (1988) Betrifft: »Aneignung«. Forum Kritische Psychologie, 22, 102-122
- Maiers, W. (1985) Methodologische Implikationen des Leontjewschen Tätigkeitskonzepts. Bericht über die Arbeitsgruppe B 9 des III. Internationalen Kongresses Kritische Psychologie, Marburg 1984 (mit Beiträgen von Maiers, Rückriem & Messmann und Keiler). Forum Kritische Psychologie, 15, 110-163
- Maiers, W. (1988) Sechzig Jahre Krise der Psychologie. Forum Kritische Psychologie 21, 23-82
- Maiers, W. (voraussichtlich 1990) Das Problem der Wissenschaftlichkeit (in) der Psychologie. Historische und systematische Beiträge zur psychologischen Krisendiskussion. Berlin (West): Argument Verlag